

Vorbericht über die islamkundlichen Ergebnisse der Innerafrika-Expedition des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg.¹⁾

Von
C. H. Becker.

In den Jahren 1910—11 unternahm S. H. HERZOG ADOLF FRIEDRICH VON MECKLENBURG, der sich schon früher als Afrikareisender einen Namen gemacht hatte, eine neue Expedition in das Tschadseegebiet, von wo er ursprünglich nach Wadā'i und Därfür durchzustößen beabsichtigte. Die politischen Verhältnisse in diesen Ländern zwangen ihn aber, von seinem Plan Abstand zu nehmen. Nur zwei Herren der Expedition durchquerten Afrika vom Ubanghi zum Nil, aber südlich der Islamgrenze, während der Herzog und seine Begleiter das deutsche Tschadseegebiet und das französische Baghirmi studierten. Die Haupttätigkeit der Expedition lag auf naturwissenschaftlichem und ethnographischem Gebiet. Dem freundlichen Entgegenkommen des Herzogs war es zu danken, daß auch das schwierige Studium der islamischen Verhältnisse mit in das Programm des Unternehmens aufgenommen wurde, obwohl keine islamkundlich geschulte Kraft dem Stabe der Expedition angehörte und der einzige sprachlich für diese Aufgabe vorbereitete Gelehrte durch die Umstände gezwungen war, eine Zweigexpedition durch das südliche Kamerun zu unternehmen. Wenn es trotzdem den Reisenden gelang, eine Menge unbekanntes und wertvollen Materials zusammenzubringen, so ist das ausschließlich der aufopfernden und mühseligen Arbeit zu danken, deren sich der Herzog selbst unterzog und bei der ihn der zeitweilig allein reisende Feldwebel RÖDER, sowie ortskundige deutsche Offiziere (besonders Leutnant v. Duisburg) und französische Beamte unterstützten. Der Referent hatte der Expedition einen ausführlichen Fragebogen mitgegeben und hat darauf drei unabhängige Beantwortungen empfangen, die wesentlich mehr enthielten, als was bei Lage der Dinge zu erhoffen

¹⁾ Vortrag, gehalten auf dem 16. internat. Orientalistenkongreß zu Athen, Mai 1912.

stand. Es ist ihm eine angenehme Pflicht, dies hier mit freudigem Danke auszusprechen. Auch wurden Manuskripte gesammelt und mit Erfolg eingeborene Schriftgelehrte zu historischen und genealogischen Aufzeichnungen veranlaßt. Das ganze Material soll später als ein Teil des Reisewerkes veröffentlicht werden. Der heutige Vorbericht soll keine Verarbeitung des Materials, sondern nur eine Übersicht über dasselbe vermitteln, zugleich aber versuchen, ein gewisses Bild des Islams im Norden unserer Kolonie Kamerun zu zeichnen. Darüber wußten wir nämlich bisher so gut wie nichts, da die wenigen Offiziere und Ärzte, die in den nordkameruner Residenturen wirken, wichtigere Aufgaben zu erfüllen haben und auch naturgemäß nicht die nötige islamkundliche Vorbildung besitzen konnten.

Die Geschichte von Bornu und Baghirmi ist seit BARTH und NACHTIGAL in ihren Umrissen bekannt. Noch gerade zur rechten Zeit haben diese Gelehrten gerettet, was zu retten war. Ende des 19. Jahrhunderts brachte die kurze Herrschaft des vom Westen eingewanderten Sklavenfürsten Rabeh eine völlige Verschiebung der seit Jahrhunderten bestehenden politischen Verhältnisse. Das alte Bornu-Känemreich der ruhmreichen Dynastie der Saifiden, die sich von dem jemenischen Helden Saif b. Dhū Jazan ableiteten, war allerdings schon vor Rabeh zugrunde gegangen. Im Anfang des 19. Jahrhunderts war auf dem Boden der Haussastaaten, speziell in Gobir, die religiöse Herrschaft des Fulbefürsten 'Othmān dan Fodio erstanden, die sich dann zu dem Kaiserreich von Sokoto auswuchs. Im Jahre 1808 wurde Qaṣr Eggomo, die Hauptstadt Bornu's zerstört. Allerdings vermochten sich die Fulbe in der Tschadseegegend nicht auf die Dauer zu halten. Unter den Kanemiden, die sich zunächst als Hausmaier der letzten Saifiden einführten, dann aber bald selbständige Fürsten wurden, erstand als Reaktion gegen die Fulbeinvasion das neue Reich Bornu mit der Hauptstadt Kuka. Dieser Dynastie machte Rabeh ein Ende. Als dann die Franzosen im Jahre 1900 Rabeh's Gewaltherrschaft brachen und nun die Tschadseeländer aufgeteilt wurden, da kam Bornu an Deutschland und an England. Ein großes Bornureich war nun nicht mehr möglich. Deutschland und England setzten je einen Sproß des Kanemidengeschlechtes in ihren Gebieten ein. Aber das war hinfert kein großer Fürst mehr, der über viele Sultanate gebot. Auf deutschem Boden wurden vielmehr die einzelnen Untersultane direkt der Residentur unterstellt. So haben

wir jetzt in der Tschadseeresidentur folgende Sultanate resp. Lamidoschaften: *Gulfe i*, dessen derzeitiger Sultan *Diagara* heißt, *K u s s e r i* mit dem Sultan *Mai Buka*, *L o g o n e* mit dem Sultan *Muhammed*, *M a n d a r a* mit Sultan 'Omar und *D i k o a* mit Sultan 'Omar Sanda. Dieser 'Omar Sanda ist der Erbe der alten Bornufürsten, der in dem von Rabeh zur Hauptstadt erkorenen *Dikoa* residiert und theoretisch auch immer noch Anspruch erhebt, als *Amīr el-Mu'minīn* über den anderen Sultanen zu stehen. Über die Geschichte dieser Dynastien mit Ausnahme der von *Dikoa* wußte man bisher nichts. Die Expedition hat nun schriftliche in Arabisch abgefaßte Aufzeichnungen mitgebracht, von denen ich die Liste der nicht weniger als 33 Mandarasultane hervorheben möchte, von denen der 28. vor angeblich zwei Jahrhunderten, wohl als Vasall von Bornu, den Islam annahm¹⁾). Auch eine neue Liste der Bornukönige gelang es zu erwerben. Man sieht daraus, daß die Geschichte dieses ruhmvollen Reiches dort noch heute lebt und weitertradiert wird, obwohl es seit fast einem Jahrhundert nicht mehr existiert. Die Liste ist die erste dieser Art, die seit *BARTH* und *NACHTIGAL* wieder nach Europa kam. Zur Kontrolle der historischen Angaben dieser Gelehrten ist sie von großem Werte. So erlebte ich gleich die Freude, eine historische Konjektur, die ich in einem Aufsatz zur Geschichte des östlichen Sudan (Bd. I, 171) gemacht hatte, bestätigt zu sehen. Ich hatte zwei unabhängige Quellen zusammengestellt und den ersten islamischen König *Kānem-Bornu's*, der bei *BARTH* und *NACHTIGAL* *Humê* oder *Umê* b. 'Abd el-Djelīl heißt, mit einem von *Maqrīzī* genannten *Muhammed* b. *Djil* identifiziert. Die neue Liste gibt an der betreffenden Stelle tatsächlich *Umê Djilmi* (ومي جلمي), wodurch *Djil* als *Kanūriabkürzung* von 'Abd el-Djelīl erwiesen wird. Die Abkürzung *Humê* usp. *Umê* für *Muhammed* darf uns auch nicht wundern. Es ist die *Kanūriform*, während die *Fulform* *Haman* ist, was noch fremder klingt.

Über das Mandaragebirge hinaus nach Süden hat sich das Bornureich nie erstreckt. Hier betreten wir die Landschaft *Adamaua*, die nach ihrem islamischen Eroberer, dem Fulben *Adama*, benannt ist. Über die Geschichte *Adamauas* ist vor kurzem eine ganz vortreffliche Arbeit unseres langjährigen Residenten *STRÜMPFEL* in den »Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg« Bd. XXVI (1912) S. 49 ff. (auch separat) erschienen und zwar unter dem Titel: *Die Geschichte Adamauas nach mündlichen Überlieferungen*. *Adama* war

¹⁾ Vergl. dazu *BARTH Reisen* II, 334, 338, 347.

der Leiter der großen Fulbeerhebung auf dem Gebiet, das dann seinen Namen erhielt. Seine Hauptstadt war das jetzt englische Yola. Hier starb Adama im Jahre 1847 nach angeblich 42-jähriger Regierung. Seine Nachfolger vermochten auf die Dauer nur noch eine nominelle Oberherrschaft über ihre Untersultane aufrecht zu erhalten. Sie hat völlig aufgehört, als die deutsch-englische Grenze mitten durch Adamaua gelegt wurde. Seither unterstehen die verschiedenen Lamido wie in Bornu dem Residenten. Die Expedition hat über die Geschichte der Fulbe, besonders der Unterfürsten von Marua und Binder, aber auch über die Dynastie von Sokoto allerlei Aufzeichnungen ¹⁾ mitgebracht, welche die wertvollen Arbeiten von STRÜMPELL, HOUDAS ²⁾ und MISCHLICH-LIPPERT ³⁾ ergänzen. Man muß immer wieder von neuem erstaunen, wie viel historische Überlieferung in Innerafrika noch zu finden ist.

Verlassen wir nun das deutsche Gebiet und sehen wir, was die Expedition aus Baghirmi mitgebracht hat. Hier sind es nicht historische Berichte, sondern sehr merkwürdige Aufnahmen von der Gliederung der dortigen Araberstämme. Nach den Angaben des Qādī von Melfi empfinden sich die Baghirmi-Araber seines Gebietes als zugehörig zum Stamm der Dakākerer Araber ⁴⁾. Sie zerfallen in die zwölf Abteilungen der Am Zed, Uled Nasser, Uled Abueli, Uled M'Keut, Diatme, Fagara, Haddādīn, Am Daut, Zalagme, Bulguna, Zubalat, Djamusa. Jede dieser Abteilungen gliedert sich wieder in Unterabteilungen, von denen 53 mit Namen genannt werden. Nur die Haddādīn, die Schmiede, haben keine Unterabteilung ⁵⁾. Dieser Name ist überaus bezeichnend, da in Afrika ja so häufig die Schmiede eine eigene Kaste bilden. Hier handelt es sich zwar angeblich um Araber, aber in Wirklichkeit sind es hamitisch-nigritische Mischlinge. Der Hauptstamm der Dakākere ist auch schon nachweisbar. Nach NACH-

¹⁾ In diesem Zusammenhang dürfte es interessieren; daß ich eine sehr merkwürdige Schrift des zweiten Sokotofürsten Muhammed Bello in Bearbeitung habe, die den Titel führt: *miftāḥ el-sadād fī aqsām ahl hadīkī'l-bilād*. Hierin bekämpft Muhammed Bello die heidnischen Riten der äußerlich islamisierten Bewohner Innerafrikas.

²⁾ *Tedskiret en-Nisān* u. *Tarīkh es-Soudan* (Publications de l'Ecole des Langues Orientales Vivantes. IV^e série vol. XIX—XX und XII—XIII).

³⁾ *Beiträge zur Geschichte der Hausstaaten* (Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen Bd. VI Abteilung III. S. 1 ff.).

⁴⁾ Ich behalte die Schreibweise meines Materials bei.

⁵⁾ RENE BASSET teilt mir mit, daß nach unveröffentlichten französischen Aufnahmen auch die Haddādīn in zahlreichen Abteilungen vorkommen. Die oben gegebenen Namen bedürfen zum Teil auch noch der Nachprüfung.

TIGAL II, 670, 719, III, 206, 210 ist es ein Teilstamm der Salamät und diese gehören wieder zu den Djuhaina ¹⁾. Einzelne hier als Teilstämme der Dakäkere vorkommende Namen, wie die Zubalät, erscheinen bei NACHTIGAL III, 209 als den Dakäkere koordiniert. Es wird hier manches flüssig sein, wie übrigens im alten Arabien auch. Jedenfalls gehören die Baghirmiaraber zu der Gruppe der östlichen Araber und nicht zu denen der westlichen Sahara. Die jemenische Abstammung ist bei ihnen allen noch lebendig. Aus Deutsch-Bornu sind mir folgende Araberstämme genannt worden: Salamät, Saradje, Kalme, Ben Hassén und Ben Issét [d. h. natürlich Beni Zêd]. Die beiden letzten Gruppen sind verhältnismäßig am reinsten erhalten. Sie werden alle auch Schoa oder Schua genannt.

Was nun die internationalen Beziehungen der Tschadseemuhammedaner betrifft, so war bekannt, daß gelegentliche Verbindungen der bedeutenderen Sultane mit Konstantinopel bestanden. Baghirmi lieferte z. B. die Eunuchen für den Harem des Großherrn. Auch heute weiß man noch, daß der Sultan der Türkei der mächtigste islamische Herrscher ist, nachdem das alte Bornureich zugrunde ging, doch nennen sich alle Fürsten von einiger Bedeutung Amīr el-Mu'minīn. In der freitaglichen Chuṭbe wird aber nicht der Türkensultan genannt, sondern alle muslimischen Herrscher ohne spezielle Namennennung. Das hängt in Bornu angeblich damit zusammen, daß sich die Kanemiden nicht wie die Saifiden Mai, d. h. Könige, sondern Scheiche nannten. Dazu paßt allerdings schlecht, daß sich 'Omar Saṇda von Dikoa, ihr herabgekommener Erbe, einem Gewährsmann gegenüber als Amīr el-Mu'minīn, ja als Kalif bezeichnete. In Mandara wird das Gebet dagegen für den jeweiligen Sultan gesprochen. Nach anderen Nachrichten auch in Dikoa.

Wo liegt nun in diesen Ländern die geographische Grenze des Islam? Der Norden Baghirmi's ist seit Jahrhunderten islamisiert, ein Baghirmier Qāḍī gab an seit 337 Jahren. Das wird ungefähr stimmen. Wir kämen damit, wenn wir annehmen, daß Mondjahre gemeint sind, ins Jahr 1584. Nun wissen wir aus NACHTIGAL'S Erkundigungen (II, 698), daß der eigentliche Begründer des Islam in Baghirmi der Sultan 'Abdallāh war, der von 1568—1608 regierte. Die neue Information gibt aber als Einführer des Islam einen gewissen Scherīf Aḥmed el-Kabīr, den ich nicht nachweisen kann. Ich vermute aber, daß hiermit der Gründer des Tidjāniordens gemeint ist, der erst am Ende des 18. Jahrhunderts gelebt hat.

¹⁾ Vergleiche meinen Aufsatz *Zur Geschichte des östlichen Sūdān* in Bd. I, 153 ff.

Langsam hat sich der Islam nach Süden verbreitet, und zwar wird er immer weniger lebendig. Die alte Hauptstadt Massendja, wie die neue Tschekna, liegen noch in rein islamischem Gebiet. Nach Dumrau und Busso (Fort Bretonnet) soll der Islam erst vor 50 Jahren gekommen sein. Die Südgrenze des gemischten Gebietes dürfte bei Archambault zu suchen sein, wo die Gebetsübungen nur noch selten vorkommen. Ein Gebiet mit dünner islamischer Oberschicht bildet im Südosten von Archambault Dār Kūtī, dessen Fürst Muḥammed Sanūsī dem Baghirmier Fürstenhause entstammte und deshalb seiner Gründung in heidnischem Gebiet ganz naturgemäß eine islamische Prägung verlieh.

Das Gebiet zwischen Schari und Logone, das jetzt französisch geworden ist, ist im wesentlichen heidnisch (Musgum), nur im Norden islamisiert. Deutsch-Bornu ist ganz islamisch mit Ausnahme der Mandaraberge. Hierhin drang der Einfluß Bornu's nicht. Trotzdem ist gerade Mora am Fuß der Mandaraberge ein Hauptsitz des Islam. In einer Reihe mit Mora stehen Dikoa, Maiduguri und Gudjiba, die beiden letzteren auf englischem Gebiet. In diesen vier Orten soll es Schulen geben, die sich über das Niveau der Dorfschule erheben. Die Ausbreitung des Islam in neuerer Zeit ist unbedeutend. — Weiter im Süden, Adamaua, ist dann wieder gemischt. Soweit Fulbe als Stämme und Fürsten in Frage kommen, herrscht der Islam. Das südliche Adamaua scheidet ja hier bereits aus, da es von der Expedition nicht berührt wurde.

Hatte man über Verbreitung und Charakter des Islam im Tschadseegebiet schon allerlei gewußt, so fehlten jegliche Nachrichten über die dort gebräuchliche *L i t e r a t u r*. Aus welchen Katechismen, aus welchen Fiqhbüchern schöpft der Bornumann, der Kanūri und Schoa seine Kenntnisse? Ist man auf den Trümmern des uralten Bornureiches, auf dem Boden der religiösen Reform des 'Othmān dan Fodio überhaupt sehr literarisch orientiert? Hat sich auch hier der Muḥammedkult durchgesetzt, ist auch hier das hellenistisch gefärbte Zauberen, die höhere Mystik eingezogen? Alle diese Fragen kann man erst beantworten, wenn man Dokumente in Händen hält.

Ich kann das Resultat in einem Satz zusammenfassen. Der Islam in Deutsch-Bornu und Baghirmi ist abhängig von dem Islam der westlichen Sahara, streng malikitisch, und, soweit er überhaupt literarisch ist, herangezogen an den Büchern, die auch in Timbuktu seit Ahmed Bābā und früher üblich waren oder seitdem dort durch das malikitische Idjmā' als kanonisch anerkannt worden sind. Nur die Schoa

sollen a n d e r e Bücher benutzen, sie sind auch nach Angabe des Fulbelektors am Kolonialinstitut Mūsā b. Ādam fast alle Schāfiiten, beides Nachrichten von höchster historischer Tragweite, was ich hier nur andeuten kann; denn darin liegt eine Bestätigung ihrer östlichen Herkunft. Am Tschadsee laufen eben zwei historische Vorstöße des Islam zusammen.

Unter den malikitischen Fiqhbüchern steht da an erster Stelle die *Risāla* des Ibn Abi Zaid el Qairawānī († um 1000 p. Chr.)¹⁾. Mein Gewährsmann sagt darüber: »*Risāla* ist der größte Schitabu²⁾ hier, wonach auch Recht gesprochen wird. — Ein Malum Schechū Mohamadu gusufami soll den *Risāla* bei den Kanūri zuerst verbreitet haben, und zwar soll er von den Kanūrileuten angenommen worden sein in Ghasr Egomo, als der Bornukönigssitz noch dort war.« Der Überlieferer ist mir vorerst noch nicht nachweisbar, aber die ausdrückliche Erwähnung von Qasr Eggomo, das im 15. Jahrhundert gegründet und beim Aufkommen des großen Fulreiches zerstört wurde, weist mindestens ins 18. Jahrhundert zurück. Vermutlich ist das Buch aber schon seit älterer Zeit, mindestens seit der Blüte der Haussastaaten mit ihren großen islamischen Bildungszentren auch am Tschadsee im Gebrauch. Wie stark die *Risāla* gerade in Innerafrika (Timbuktu) verbreitet war, wie sie das Hauptbuch des Fiqhstudiums dort schon im 15. und 16. Jahrhundert bildete, ist aus Gelehrtenbiographien in dem von HOUDAS herausgegebenen *tarich el-Sūdān* des Sa'di zur Genüge nachweisbar (Stellen im Index sub *Risāla*). Das Studium der *mudawwana*, das in Timbuktu früher eifrig betrieben wurde, ist mir aus dem Tschadseegebiet nicht nachweisbar. Entsprechend den primitiveren Verhältnissen studierte man dort lieber kurze Kompendien. So ist mir neben der *Risāla*, Chalīl's *Muchtaṣar* genannt worden. Auch ein Buchname Lachedariju, d. h. El-Achḍarī (wohl = BROCKELMANN II, 355) kommt vor und könnte mit einem in der Sahara üblichen Fiqhbuch (*Revue du Monde Musulman* VIII, 416f.) — mir liegt ein Cairo 1327/1909 gedruckter *muchtaṣar fi'l-ibādāt* vor — oder mit dem Kommentar zu Sanūsī's 'aqīda (BR. II, 251; II, 13) identifiziert werden. Aber vielleicht handelt es sich um das Werk *al-sullam al-murawnaq fi'l-mantiq* (BR. I. c.), von dem mir eine Handschrift aus Adamaua bekannt ist. Daß die philosophische Propädeutik im Tschadseegebiet noch eifrig studiert wird, beweisen mir bekannte Handschriften, die

¹⁾ BROCKELMANN I, 177.

²⁾ Also mit gequetschtem K.

von dort stammen. Eine Reihe anderer Werke, deren Titel mir in oft mißverständlicher phonetischer Umschrift vorliegen, konnte ich bisher nicht identifizieren. Es mögen sich hierunter auch noch andere Fiqh-bücher verbergen. Die genannten sind jedenfalls die gebräuchlichsten. Die Schoaaraber sollen, wie gesagt, andere Bücher gebrauchen als die Kanūri und Fulbe, Näheres ist mir aber darüber nicht bekannt geworden.

In der Glaubenslehre herrschen die Werke des Muḥammed b. Jūsuf al-Sanūsī († 892/1486) vor und zwar seine *al-‘aqīda al-kubrā* und *al-ṣughra*, aber auch *al-Sanūsijja al-wustā* und seine *muqaddima*. (Über sämtliche vgl. BROCKELMANN II, 250 ff.) Die historische Reihenfolge war bekanntlich zuerst die kleine *‘aqīda*, dann die große; da sie zu umfangreich war, schrieb er die mittlere. Die *muqaddima* ist dann eine Glosse zu einem Eigenkommentar zur kleinen *‘aqīda* (AHLWARDT, *Katalog* No. 2011 ff., 2023, 2026). Auch ist mir noch ein »Sanūsibuch« *Buruhanu* genannt worden. Das ist wohl nur ein anderer Name für die kleine *‘aqīda*, die ja auch *umm al-barāhin* heißt. Auf Grund dieser Bücher haben sowohl der Qāḍī von Melfi in Baghirmi, wie die von Dikoa und Marua in Kamerun die an sie gestellten Fragen der Reisenden beantwortet. Diese Bücher gelten als »Sanūsibücher« und gar mancher wird dabei wie mein Berichterstatter an die moderne Bruderschaft denken, von der in neuerer Zeit so viel die Rede war. Natürlich besteht kein Zusammenhang. Ich glaube aber, daß der Scheich der Sanūsī in Innerafrika so viel Anhang fand, weil sein Name identisch war mit dem Verfasser der weitverbreiteten *‘aqīda*, die, wie andere Schriften des Sanūsī, schon wenige Jahrzehnte nach seinem Tode von Timbuktu-Gelehrten studiert und kommentiert wurden (*tārīḥ el-sūdān* 70, 75). Auch der Name des kürzlich erschossenen Sultans von Dār Kūtī, Muḥammed Sanūsī, dürfte eher mit dem Verfasser der *‘aqīda* als mit dem Scheich des Ordens zusammenhängen.

Ein anderer in diesen Ländern besonders berühmter Schriftsteller ist El-Sojūṭī. Zwar hat die Expedition keine Nachrichten über ihn, mir liegt aber eine Sojūṭihandschrift aus Adamaua vor, und schon Sojūṭi selbst hat Beziehungen zum Sūdān unterhalten.

Sehr großer Beliebtheit erfreut sich am Tschadsee wie in Timbuktu das *Kitāb el-schifā fi huqūq el-Muṣtafā* von Ibn ‘Ijād (gest. 544/1149), von dem zahllose Bearbeitungen existieren (BROCKELMANN I, 369). Auch seine Popularität in Innerafrika wird durch den *tārīḥ el-Sūdān* (cf. Index sub *chifā*) schon für alte Zeiten belegt. Schon mehr dem moderneren auf poetische Bedürfnisse abgestimmten Muḥammed-

kult, wie er im *Maulid el-nabi* seinen Höhepunkt findet, dient ein mir im Manuskript vorliegendes anonymes Werk, das mir von verschiedenen Gewährsmännern unter dem Titel »Ischerina«, verfaßt vom »Schegu Fasādji« als im Tschadseegebiet sehr verbreitet geschildert wird. Es handelt sich um *El-'Ischrinijjāt el-fazāzija*, über deren große Bedeutung für den Sūdān schon LIPPERT in den *Mitteilungen des orient. Seminars, Afrikan. Studien* III, 205 ff. berichtet hat.

Dieses Werk ist mit der Einführung der Maulidfeier in Timbuktu aufs engste verknüpft. Es wurde durch El-Faqīh el-Muchtar († 1036/1626) zuerst in Timbuktu eingeführt und im Zusammenhang damit das Maulidfest organisiert oder neuorganisiert (*tārīch ei-sūdān* Text S. 243). Man wird also wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die *'Ischrinijjāt* noch heute im Tschadseegebiet bei Maulidfeiern dienen. Das Maulid gilt dort sogar als der größte Festtag. Aber auch das allbekannte *Maulid* des Barzandji ist bis nach Bornu gedrunge, wie ein mit gebrachtes Manuskript beweist. Daß die *dalā'il el-chairāt* auch hier weitverbreitet sind, nimmt nicht wunder, wenn man weiß, wie beliebt dies Werk in der westlichen Sahara ist.

Intensive Maulidfeiern sind meist, wenn nicht immer, der Ausdruck mystischer Einflüsse, wie sie von den Bruderschaften ausgehen. In Deutsch-Bornu herrscht fast ausschließlich die Tidjānībruderschaft. Ihr sollen nach einem Gewährsmann sämtliche Kanūrī, Kotoko, Mandara, Fulbe und Schoa angehören. Das bezieht sich natürlich nur auf die rein äußerliche Annahme des *Wird*. Das mag übertrieben sein, aber jedenfalls kann keine andere *Tarīqa* neben der Tidjānīje aufkommen, weil der Sultan von Dikoa und die obersten Malums eben Tidjānī sind. Zawien gibt es angeblich keine in Deutsch-Bornu, wohl aber in Kuka und in Baghirmi. Die Tidjānīje ist bekanntlich ein Ableger der Chelwatīje. Daraus erklärt es sich, daß gelegentlich vereinzelt Chelwatī's im Sudan vorkommen. Aus Adamaua kenne ich ein Chelwatīmanuskript mit sehr interessanten Angaben über den Orden, seine mystischen Beziehungen, seine *schūrūt* usw. Die Handschrift, über die ich bald zu berichten hoffe, ist im Besitz des Kunstgewerbemuseums zu Hamburg. Mit Rabeh sollen, wenn ich meine etwas dunkle Quelle richtig verstehe, Qādirī vom Nil herübergekommen sein, was an und für sich nur wahrscheinlich ist. Sie haben aber in Bornu keinen Boden gefunden. Sanūsī soll es in Deutsch-Bornu nicht geben, außer einige tripolitanische Kaufleute; dagegen kommen Sanūsī gelegentlich nach Baghirmi, was wegen der Nachbarschaft von Wadā'i ja nicht wundert. Irgendwelche Rolle sollen sie auch in Baghirmi nicht spielen. Auch dort herrschen die

Tidjānī, doch sind auch die Qādirī bekannt. Aus Bornu brachte die Expedition einen kleinen Tidjānikatechismus mit, eine poetische Anpreisung des Tidjānīordens und Anweisung, wie sich seine Anhänger zu benehmen haben. Es gibt sich als *Wird Scheichinā Ahmed el-Tidjānī*. Die bekannte Filiation der Scheiche steht am Schluß. Hier erscheint auch ein Scheich Muḥammed Bello. Ob damit der große Nachfolger 'Othmān dan Fodio's gemeint ist? An und für sich scheint mir eine Beziehung zwischen der Gründung des Tidjānī und der des 'Othmān dan Fodio wohl möglich, nur fehlen bisher die Beweise.

Die islamische Geistlichkeit ist durchaus bodenständig. Einwandernde Scheiche sind selten und spielen keine Rolle, schon die leicht fanatischen Fulbe sind von den Kanūrī nicht geschätzt. Sultan 'Omar Sanda hat einmal mit einem religiösen Abenteurer schlechte Erfahrungen gemacht, so daß er sich jetzt ablehnend gegen solche Leute verhält. Seine Malums sind alle Kanūrī. Es fehlt also hier die Klasse von Menschen, die den Arabern in Ostafrika oder auf den malaischen Inseln entspräche. Der Fulbe und Kanūrī ist dem Schoa-araber nicht unterlegen, und reine Araber kommen selten dorthin. Den tripolitanischen Kaufleuten scheinen religiöse Ambitionen ganz fernzuliegen. Am meisten aber dürfte sich gegen fremde Einflüsse die einheimische Geistlichkeit wehren; diese sitzt nämlich fest in ihren Stellen. Die wichtigeren Imam- und Malumstellen werden zwar vom Sultan vergeben, sind aber in den Familien ihrer Inhaber erblich. Nur wenn eine Familie ganz ausstirbt, gibt der Sultan das Amt an das Mitglied einer neuen Familie.

Die Moscheen sind äußerst primitiv. Es ist meist ein vier-eckiger Lehm-bau von $2\frac{1}{2}$ —3 m Höhe mit ummauertem viereckigen Hof an der Westseite. Die Moscheen sind flach gedeckt. In der Residenz Dikoa wird die Decke von einer doppelten Säulenreihe getragen. An der Ostseite befindet sich die Kibla, die nach außen etwas vorspringt. An dieser Seite liegt auch der Haupteingang. Minarette fehlen jetzt in Dikoa und Mora, doch soll in Kūka eins gewesen sein. Die Sache selbst ist bekannt und wird *manāra* oder *ghurfa* genannt. In der Moschee befindet sich eine Kanzel aus Lehm, ca. 40 cm hoch und mit einer Grundfläche von ca. 1 qm. Sie heißt *Mimbar*. In kleineren Orten gibt es nur einfache mit weißem Sand bestreute Betplätze innerhalb rechteckiger Einfriedigungen. Oft sind die Moscheen verfallen, und kein Mensch kümmert sich darum. Sie sind durchaus schmucklos.

Mit großem Pomp werden dagegen die Freitage und die Festtage gefeiert, wie schon BARTH und NACHTIGAL beschrieben haben. Hier hat sich wie übrigens auch in Marokko manch Altertüm-

liches erhalten. Vormittags findet ein feierlicher Umzug des Sultans und eine Parade statt. Der Sultan ist dabei begleitet von sämtlichen Malums, allen seinen Großen und Truppen zu Fuß und zu Pferd. Die Parade besteht darin, daß Truppen vor dem Sultan defilieren, während er unter einem Sonnenschirm zu Pferd dem bunten Schauspiel zuschaut. Dann geht alles nach Hause, und nachher findet (gegen 2 Uhr) der offizielle Freitagsgottesdienst im Beisein des Sultans statt. An den zwei Hauptfesttagen findet der Gottesdienst außerhalb des Ortes statt, also auf dem *Muṣallā*. Diese Gebräuche sind vom alten Bornureich übernommen, und dieses war seinerseits abhängig von den muhammedanischen Kulturstaaten im Mittelmeergebiet. Die Ausrüstung der Truppen; die Ausschmückung der Pferde mit ihren merkwürdigen Panzern, die Pferdespiele und anderes spiegeln offenbar noch treu, wenn auch in barbarisierter Form das Bild des orientalischen Mittelalters wider. Diese Sitten sind wohl mit den Pferden ins Tschadseegebiet gekommen. Dazu paßt gut, daß NACHTIGAL I, 616 gestützt auf Leo Africanus den Pferdeimport nach Bornu ins 11. Jahrhundert setzt, worauf mich F. STUHLMANN hinweist. Die Frage ist kulturgeschichtlich wichtig genug, um einmal gründlich studiert zu werden.

Eine Wirkung von Jahrhunderten ist auch nötig, um zu erklären, daß der Islam in Bornu Sitten und Gebräuche der Bevölkerung so stark durchdrungen hat wie in den Stammländern dieser Religion, d. h. so viel und so wenig. Dem Ehe- und Erbrecht liegt die *Scherī'a* zugrunde. In der *'āda* begründete Abweichungen konnten weder beobachtet noch erfragt werden. Ob allerdings das Erbrecht der Frau nach der *Scherī'a* geübt wird, scheint mir nach einigen leider unbestimmten Angaben immerhin zweifelhaft. Bei Geburt, Hochzeit und Tod finden wir einen gewissen Grundstock von Übungen, der in den Kernländern des Islam ebenfalls üblich ist. Die Feste sind die islamischen. Feste des Sonnenjahrs sind nicht nachweisbar. Die Vorschriften der Religion sind bekannt und werden in der üblichen laxen Form gehandhabt. So bestehen z. B. die *Zakāt* in gelegentlichen Geschenken an die Malums.

Eine offizielle Pilgerkarawane nach Mekka gibt es in Bornu nicht. Nur wenige unternehmen die schwierige Reise, dann aber meist mehrere zusammen. Gelegentlich, aber selten, kommen Haussa oder Fulbe aus dem Westen auf dem Wege nach Mekka durch. Sie müssen einen Paß haben. In Baghirmi ist der Sammelpunkt. Im Jahre 1909 sollen rund 3000 Haussa Melfi passiert haben — eine unglaublich große Zahl. Haben sich 40—50 Mann in Tschekna zusammengefunden, so treten sie unter Führung eines wegekundigen

Mannes oder eines erfahrenen Malums die Reise an, die über Abesche, die Hauptstadt von Wadā'i nach El-Fāscher, der Hauptstadt von Därfür und von dort nach Chartüm, Suakin und schließlich nach Djidda und Mekka führt. Die Dauer der Hinreise wird auf 5—6 Monate gerechnet, sie dauert aber meist länger, da den Reisenden die Mittel ausgehen. Auch sind sie häufig, besonders in Därfür, Plünderungen ausgesetzt, was viele von dem Unternehmen abschreckt. Kehren die Pilger aber als Hädjdjīs zurück, so ist allgemeine Achtung ihr Lohn. Jeder Hädjdjī gilt nach seiner Rückkehr als Malum, ob er es vorher war oder nicht. Jeder bringt dem Sultan ein Geschenk mit. Alle Pilger werden Takrūrī genannt. Der Name ist also nicht nur in Wadā'i und in Ägypten, wie bekannt war, sondern auch in Bornu und Baghirmi üblich. Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, die schlichte Reisebeschreibung eines frisch heimgekehrten Hädjdjī ungekürzt in der Form wiederzugeben, wie er sie einem Mitglied der Expedition gegeben hat: Der Mekkapilger (früher Mamadu Madji, jetzt nach der Reise Alahadji Madji genannt) ist im Dorf Kondhemera in der Nähe von Dikoa gebürtig und kam vor 9 Monaten nach Dikoa zurück. Er schildert seine Reise wie folgt:

»Vor etwa 2¹/₂ Jahren brach ich von Bama auf, um nach Mekka zu wallfahrten, nachdem ich mich vorher mit dem Malum Moktar aus dem englischen Gebiet (ein Schuamann) in Verbindung gesetzt hatte, da dieser die Karawane führen sollte. Wir gingen über Dikoa-Kusseri-Fort Lami nach Tschekna und gebrauchten etwa 14 Tage. Als Reisegeld hatte ich 2 Dollar — d. h. hier natürlich Taler, Maria-Theresientaler — und eine Haussatobe. In Tschekna waren wir etwa 40 Pilger, als wir den Weitermarsch nach Abesche antraten. Es war keine geschlossene Karawane; derjenige, welcher nicht mitkonnte, blieb tagelang zurück, und jeder war auf sich selbst angewiesen. Bis Abesche hatte ich mein Verpflegungsgeld von 2 Dollar verbraucht und verkaufte jetzt meine Haussatobe für 7 Dollar. Kaufte mir aber hier einen Esel für den Weitermarsch für 5 Dollar, so daß für meine Verpflegung noch 2 Dollar übrig blieben. Wir marschierten dann über Silla-El Fascher-Nohutt nach Noboye. Unser Führer, der Malum Moktar, war in El Fascher zurückgeblieben und unterrichtete dort die Sultankinder etwa 3 Monate. Hier war mein Verpflegungsgeld wieder verbraucht und ich verkaufte hier meinen Esel für 14 Dollar. Dann marschierten wir weiter nach Chartüm. Von Chartüm aus fuhren wir mit einem Wagen — gemeint ist doch wohl die Eisenbahn — nach Suakin und mußten hierfür 5 Dollar zahlen. Da mein Geld nicht mehr reichte, um die Dampferfahrt zu bezahlen, und ich auch nicht mittellos

in Mekka ankommen wollte, nahm ich in Suakin Arbeit an in einer Faktorei bei einem Europäer. Arbeitete dort 3 Monate und bekam hierfür 45 Dollar ¹⁾. Hiermit setzte ich meine Reise nach Mekka fort. Mit einem großen Schiff fuhr ich dann von Suakin ab nach Djidda und mußte hierfür 7 Dollar zahlen. Von Djidda ging ich dann zu Fuß weiter und kam, nachdem ich dreimal unterwegs geschlafen hatte, am vierten Tage in Mekka an ²⁾. In Suakin traf ich wieder mit dem Malum Moktar zusammen (unser Führer, der in El Fascher zurückgeblieben war) und wir fuhren zusammen nach Mekka. In Mekka blieb ich etwa 4 Monate. Es gefiel mir sehr gut dort. Wir beteten immer in der großen Moschee. In der Mitte der Moschee ist ein Brunnen. und aus diesem Brünnen nahm ich 2 Flaschen Wasser mit, wovon ich eine behielt und die andere dem Sultan »Sanda« in Dikoa schenkte. Das Wasser soll sehr gut für evtl. Krankheiten sein. Die großen Scherif's in Mekka heißen Foali — d. h. Wali — und Bassa — d. h. Pascha. Um Verpflegung in Mekka zu erhalten, mußte ich tagsüber bei Mekkaleuten arbeiten, die mir die Hauptmahlzeiten lieferten. Sonst verbrauchte ich mein bares Geld bis auf das Reisegeld für die Rückfahrt mit dem Boot nach Suakin zum Ankauf von Geschenken und Kleidungsstücken. Auf der Rückreise gebrauchte ich nicht den großen Dampfer, sondern fuhr mit einem kleinen Boot und brauchte nur 4 Dollar zu zahlen. Da ich für den Weitermarsch nun kein Reisegeld mehr hatte, nahm ich wieder Arbeit bei dem Europäer in Suakin auf 2 Monate an und setzte meinen Marsch nach hier mit den erhaltenen 30 Dollar fort. Ich nahm denselben Weg wie ich gekommen war. Meine Reise dauerte auch jetzt wieder 9 Monate. Im letzten Ramadan-Monat kam ich nach hier zurück (also vor etwa 8. Monaten).«

Zum Schluß möchte ich noch einige Worte über Heiligenkult und Zauberwesen sagen. Als Heilige gelten die üblichen großen *Aulijā* des Gesamtislam. Lokale Heiligenkulte scheinen nicht sehr häufig. Einzelne Familien verehren — aber scheinbar ohne Gräberkult — heilige Personen, von denen sie abstammen wollen. Nur ein Aberglaube zeigt bodenständige Form und ist offenbar dem islamischen Heiligenkult nur angepaßt; das ist die Meinung, daß da, wo sich ein Heiliger vorübergehend aufgehalten, sich ein kleiner weißer

¹⁾ In Suakin gibt meine Quelle beide Male »Mark«. Ich verbesserte Dollar.

²⁾ Die kurze Entfernung Djidda-Mekka läßt diese Angabe zweifelhaft erscheinen.

Sandhügel auf dem schwarzen Firkboden bilde. Diese Vorstellung knüpft sich an eine in Bornu offenbar öfters zu beobachtende natürliche Bodengestaltung. Östlich von Dikoa, in Mukdella, soll es zwei solche weiße Hügel auf schwarzem Boden geben, die als die Gräber der zwei dort vor 70—100 Jahren verstorbenen Heiligen Ḥasan b. ‘Alī und Ḥasana b. ‘Alī gelten. Wer etwas auf dem Herzen hat, pilgert zu diesen Gräbern. Hier haben wir das typische Heiligengrab. Vermutlich ist es ein uralter Brauch, diese auffallenden weißen Sandhaufen zu verehren. Ḥasan und Ḥasana sind doch wohl sicher die Prophetenkel, die in Ermangelung bodenständiger Heiliger den alten Brauch islamisch legalisieren.

Auch das *Zauberwesen* ist gemeinislamisch. Amulette, von denen mir zahlreiche Proben vorliegen, sind ungeheuer zahlreich. Sie werden am Hals, am Oberarm, am Unterarm und um den Leib getragen. Für jede Stelle gibt es bestimmte Qorānverse. Je nach den Zwecken ist die Lage verschieden. Für Jagdzwecke dienen die Amulette des Jägervolkes der Kerebina's — NACHTIGAL II, 428 nennt sie Keribina—, die trotz ihres muhammedanischen Glaubens Schweinefleisch essen. Auch machen sie Amulette für ihre Jagdhunde, was die übrigen Bornuleute nicht tun. Dafür sind Amulette bei Pferden, Kühen und Ziegen ganz allgemein. In der Tschadseeegend muß überhaupt die Amulettfabrikation sehr im Schwunge sein; denn neun Zehntel alles Geschriebenen, das man von dort zu sehen bekommt, ist gemeinislamische Amulettware. Eine kontinuierliche Linie verbindet im Islam ja überall das Zauberwesen mit dem Gebet. Auch aus Bornu liegen mir in Manuskript Proben höherer Gebetsliteratur vor, die aber noch magischen Charakter besitzen. Es sind sogenannte *Ḥizb's*. Das *Ḥizb ul-bahrī* von El-Schādhili (BROCKELMANN I, 449) scheint sehr populär und ist vielleicht wegen der Seefahrt auf dem Tschadsee geschätzt. Desgleichen liegt mir *El-Ḥizb el Kebīr* desselben Autors vor, das ohne den speziellen Charakter des *Ḥizb ul-bahrī* den Eindruck eines gewöhnlichen *Rātīb* macht und auch als solches bezeichnet wird. Als Bruderschaft scheint die Schādhilijje in Bornu nicht vorzukommen.

Auch ein kleines Traumdeutebuch, nach Art des bekannten, das unter dem Namen des Ibn Sīrīn geht, hat die Expedition mitgebracht. Die weite Verbreitung dieser Bücher in der ganzen islamischen Welt wird damit auch für das innerste Afrika bezeugt.

Die hier in Stichproben mitgeteilten Ergebnisse der Expedition ermöglichen schon jetzt ein gewisses Bild des Islam im Tschadseegebiet, das die grundlegenden Nachrichten eines BARTH und NACHTIGAL in wesentlichen Zügen ergänzt und vertieft. Die endgültige Bearbeitung soll sich auf breiter historischer und literarischer Basis aufbauen.

Man wird den Erfolg der Expedition sehr hoch einzuschätzen haben, wenn sie schon auf einem Gebiet, das nicht sachverständig vertreten war und nur als Nebenaufgabe berücksichtigt wurde, so schöne Resultate verzeichnen kann. Deshalb darf man den Herzog und seine Mitarbeiter aufrichtig beglückwünschen.

Nachtrag: Zur historischen Literatur auf S. 260f. ist noch nachzutragen:

1. I. A. BURDON, *Sokoto History, Tables of Dates and Genealogy*, Journal of the African Society VI (1906—7), 367 ff.
 2. C. VICARS BOYLE, *Historical Notes on the Yola Fulanis*, ib. X (1910—11), 73 ff.
 3. H. R. PALMER, *The Kano Chronicle*, Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. vol. XXXVIII (1908), 58 ff.
-